

MÄNNERTAGSREFERAT 96/97



# Aufbrüche in der Kirche

Wie leben in Auf- und Umbruchsituationen

 **KMB**  
Katholische Männerbewegung

Zusammengestellt von  
Josef Schmid

# AUFBRÜCHE IN DER KIRCHE

Wie leben in Auf- Umbruchsituationen

von Josef Schmid

## Einleitung

Gespräch zweier Christen:

*Was ist das Wichtigste in der Kirche?*

*Die Messe.*

*Was ist das Wichtigste in der Messe?*

*Die Wandlung.*

*Also ist die Wandlung das Wichtigste in der Kirche?*

*Nein, nein, es soll alles so bleiben, wie es ist!*

„Ecclesia semper reformanda“!?

Veränderung um der Veränderung willen?!

Viele Leute beklagen eine Verflachung von Religion und Kultur. Quellen, aus denen vor uns Generationen von Menschen geschöpft haben, versiegen scheinbar. Die Vegetation, die Früchte von denen wir leben, geht zurück: wörtlich und im übertragenen Sinn.

„Wir leben in einer Zeit der Versteppung, wir leben in der Wüste.“ So jedenfalls schreibt der holländische Studentenpfarrer Bernard Rootmensen in seinem Buch: „Vierzig Worte in der Wüste.“

Das ist sicherlich ein gewagtes Bild. Hoffentlich sieht das Leben vieler von Euch eher paradiesisch als steppenartig aus. Dennoch läßt sich dieses Bild sehr gut gebrauchen für manche Aspekte der Wirklichkeit, die unser Heute kennzeichnen.

Ich möchte in diesem Referat nicht einfach Vorurteile nachklopfen und Gemeinplätze einnehmen, sondern versuchen, der Sache auf den Grund zu gehen. Dazu verwende ich den Begriff der Wüste, der sowohl im Alten (Ersten), wie auch im Neuen (Zweiten) Testament eine große Rolle spielt und mehr ist als der Name für unfruchtbares Land. „Wüste“ ist ein Schlüsselsymbol für religiöse Erfahrung überhaupt.

## WO GIBT ES UMBRÜCHE - WELCHE TRENDS SIND ZU ERKENNEN ?

### Das Ende der Massenkirche

Die Kirchen machen offensichtlich einen Prozeß der „Versteppung“ durch. Sie werden immer „leerer“ in einem doppelten Sinn:

- Die Zahl der Katholiken, die zumindest offiziell der Kirche angehören, nimmt stetig ab. Aber auch die Zahl all jener, die aktiv in der Kirche mitarbeiten oder zumindest einigermaßen regelmäßig den Sonntagsgottesdienst besuchen, stagniert bzw. wird weniger. In der Diözese Linz gab es im Jahr 1996 1.090.000 Katholiken, 1995 waren es noch 1.094.000. Das bedeutet erstmals einen Rückgang auch in absoluten Zahlen und nicht nur in Prozent der Gesamtbevölkerung. Der Kirchenbesuch ging von 31,8 % im Jahre 1981 auf 27,1% im Jahr 1991 zurück. 1995 waren es 23,5% der Katholiken, die den Weg zum Sonntagsgottesdienst fanden.

Zahlen aus Deutschland: 1989 verlor allein die deutsche katholische Kirche 800.000 Mitglieder. Bei den Evangelischen sind es gar 1,5 Millionen. In der Stadt Hamburg verlassen jährlich 20.000 Steuerzahler die Kirche, und in Frankfurt ist die Zahl der evangelischen Kirchenmitglieder von 382.000 im Jahre 1954 auf weniger als die Hälfte gesunken. Bei den Katholiken sieht es nicht viel besser aus; 1954: 233.517 und heute: 184.000 Mitglieder.

- Doch nicht nur rein statistisch ist die **Kirche auf dem Rückzug**. So schreibt Leo Karrer, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Fribourg und Vorsitzender der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen:

„Die katholische Kirche ist in die Schlagzeilen geraten. An der Meinungsbörse schreibt sie zur Zeit dauernd Verlust. Und wer an dieser Börse in die Baisse (in ein Tief) gerät, hat es schwer, aus der Unglückssträhne herauszukommen. Dies liegt nicht nur an den Medien, die nach Sensationen fiebern. Nein, die Bilder und Nachrichten von der Kirche selber sind bedrückend: Die vermittelten Realitäten verwirren die Gemüter. Das frühere kirchliche Lebensgefühl im Sinne von *-Ein Haus voll Glorie schauet- und -Gar herrlich ist's bekränzt mit starker Türme Wehr-* ist einer lähmenden Verstimmung oder **Gleichgültigkeit** gewichen. Heute erleben wir eher *-Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut-*, und manche glauben nicht mehr, daß *-das Haus wird's überdauern, auf festem Grund es ruht-*.

Bei den derzeitigen Krisenstimmungen geht es nicht primär um das Verhältnis der Kirche gegenüber einer ihr feindlich gesonnenen oder desinteressierten Gesellschaft; das Problem ist vielmehr die Kirche selbst geworden.“  
Soweit Karrer.

Die Aussage seines letzten Satzes teile ich nicht in dieser Form, doch wir wissen alle, was damit gemeint ist.

Die Christinnen und Christen werden zumindest in Europa immer mehr zur Minderheit. Dieser Trend läßt sich nicht leugnen. Das ist nicht unbedingt gleich schlecht. Viele Beispiele aus anderen Ländern zeigen, wo Christen oder zumindest Katholiken eine Minderheit bilden und vielfach sogar in der Diaspora leben, daß deren christlicher Glaube lebendig ist, wie er es vielleicht in den Urgemeinden vor 2000 Jahren war.

Damit ich nicht falsch verstanden werde: ich spreche nicht einem elitären Christentum, womöglich den Superfrommen das Wort, wo Andersdenkende ausgegrenzt werden, sich die Verantwortlichen um das eigene Wohlergehen und das ihrer Schäfchen kümmern, und in ihren Thronen über die Schlechtigkeit der Welt sinnieren, anstatt sich um den Rand der Gesellschaft, die Ausgegrenzten und Benachteiligten nach dem Vorbild Christi zu kümmern.

Versteppung ist aber nicht nur in der Kirche zu erleben. Viele andere Lebensbereiche weisen Anzeichen von Erosion auf.

Traditionelle Begriffe, auf die Generationen vor uns ihr Leben gegründet haben, verlieren ihren Sinn, werden allmählich „leer“ und bedeuten vielen nichts mehr.

Bernard Rootmensen formuliert dies so:

„Nicht zuletzt haben viele Menschen den Eindruck, daß sie selbst innerlich immer 'leerer' werden. Für viele geht langsam eine spirituelle Welt verloren (oder ist bereits verloren gegangen), an deren Stelle noch keine neue gerückt ist“, soweit Rootmensen.

Dieselbe 'Leere', die wir thematisieren, gilt für die gesamte Kultur, in der u.a. eine Verflachung der Formen und Normen und ein Kahlschlag an Idealen festzustellen ist. In einer harten und versachlichten Gesellschaft, die viel an Wärme verloren hat, fühlen sich die Menschen auf sich allein gestellt und erleben die Wirklichkeit als Wüste.

Damit im Zusammenhang steht ein weiterer Trend von heute:

## Das Ende der Dominanz der abendländischen Kultur

Die meisten von uns haben wahrscheinlich das Christentum und damit verbunden die abendländische Kultur mit der **Muttermilch** miteingesogen. **Heute** ist dies nicht mehr selbstverständlich: Man nehme ein bißchen Hinduismus, Buddhismus, Zen, ein wenig New Age, dazu eine mehr oder weniger starke Brise Bibel, Reinkarnation, Kulturen aller Art, am besten eine Mischung von all dem, und bekomme daraus die ganz persönliche Religion. Diese **multikulturelle Vielfalt** bestimmt die religiösen Suchbewegungen. Die Sekten tun dazu natürlich ein Übriges, frei nach dem Motto: „Alles ist möglich, aber nix ist fix,“ was auch Reinhard Fendrich richtig erkannt hat.

Später, wenn wir zu den Fluchtmöglichkeiten aus diesen Wüstensituationen kommen, werden wir noch sehen, wieviel Positives eine solche Entwicklung aber auch mit sich bringt. An dieser Stelle sei das Männertagsreferat des Vorjahres in Erinnerung gebracht, in dem uns unter anderem die Folgen einer zwangsweisen Aufoktroierung unserer abendländischen Kultur auf ganze Völker aufgezeigt wurden.

## Veränderungen innerhalb der Kirche

Seit dem II. Vatikanischen Konzil sind einige Veränderungen zu bemerken, die selbst die restaurativen Kräfte, die in letzter Zeit sehr stark zu sein scheinen, nicht umzukehren vermögen. Dazu gehören das starke Selbstbewußtsein der Laien und das Ende der Priesterkirche.

Nicht zuletzt manifestierte sich das neue **Selbstbewußtsein der Laien** auch im Kirchenvolksbegehren, in dem mehr als 500.000 Österreicher/innen gleich als erste Forderung die *Gleichwertigkeit aller Gläubigen* und die Überwindung der Kluft zwischen Klerus und Laien unterschrieben haben. Damit in direktem Zusammenhang steht natürlich auch die Forderung Nr. 2: *Volle Gleichberechtigung der Frauen* und der damit verbundene Zugang von Frauen zu den Weiheämtern.

In diesem Zusammenhang sei auf das Abschlußpapier der Generalkongregation der Jesuiten aus dem Jahr 1995, die unter dem Generalthema „Gerechtigkeit“ stand, hingewiesen, in dem diese offen sagen, Zitat:

„Komplizen der Mächtigen in der Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen gewesen zu sein, als Männer, als Jesuiten.“

„Sie, die Jesuiten, werden in Hinkunft den Frauen absolute Chancengleichheit einräumen, ja versuchen, immer mehr Frauen an die Spitze der Institutionen zu bringen.“ (Zitat aus Dolores Bauer, Referat zum Thema „Kirche im Sturm“)

Und auf die Frage, ob nicht die Weiheämter außer Diskussion stünden, kam die Antwort:

„Außer Diskussion, das mag sein, aber niemand kann uns hindern, in allen Ländern, in denen wir tätig sind, genügend Frauen heranzubilden, zu schulen und für die Dienste in der Kirche zu motivieren, daß man dann nicht sagen kann oder selber draufkommt: Es sind ja keine Frauen da, die das nötige Rüstzeug dazu haben, ohne Gefahr zu laufen, zu Feigenblättern zu werden, an denen die anderen dann höhnen: Das habt ihr jetzt davon, wir haben ja gewußt, daß sie nicht dazu fähig sind.“

Provokant könnte man jenes neue Verständnis von Klerus und Laien so formulieren, wie Dolores Bauer es einmal tat:

„Ich meine, daß wir unsere Brüder im Bischofsamt ebenso brauchen wie sie uns. Befreien wir uns und sie von der tradierten Vorstellung, sie seien die Herren der Kirche und wir müßten uns ihnen unterwürfig nahen, devot und ringküssend. Diese Zeiten sollten eigentlich seit dem Zusammenbruch der unheiligen Allianz von Thron und Altar vergangen sein, die gerade in unserem Land so viel und lang andauerndes Unheil angerichtet hat. Sie sind nicht unserer Untertanenmentalität, sondern unseres Respekts und unserer Achtung würdig, wie jeder Sohn und jede Tochter Gottes.“

Hier tritt ein weiterer Aspekt zutage: Die Kirche leidet nicht nur an einer Erosion der Zahl ihrer Mitglieder, sondern auch unter dem **Verlust an Glaubwürdigkeit**. Dabei sieht es so aus, als ob die Kirche heute rückwirkend die überfälligen Rechnungen für ihr Versagen in der Vergangenheit präsentiert bekommt. Ob es nun um Anrühigmachen von Erotik, Sexualität und Gefühlen ganz allgemein geht oder die Absegnung von Gewalt, die Kollaboration mit den Mächtigen dieser Erde (Staat, Adel, Kapital, ...), die Verbreitung eines Gefühls moralischer Überlegenheit usw., diese Liste ließe sich beliebig weiterführen. Letztlich ist das **KIRCHENVOLKSBEGEHREN** ein Stausee an Kritik, dem der Damm des Beschwichtigens nicht mehr standgehalten hat.

Der jüdische Philosoph Heschel sagt es so:

*„Die Religion geriet nicht in Verfall, weil sie widerlegt worden wäre, sondern weil sie nebensächlich, langweilig, bedrückend, geistlos wurde. Wenn Glaube völlig durch Lehre ersetzt wird, Anbetung durch Zucht, Liebe durch Gewohnheit, wenn die heutige Krise geleugnet wird aufgrund des Glanzes der Vergangenheit, wenn Glaube eher ein Erbstück als eine lebendige Quelle ist, wenn Glaube nur noch im Namen der Behörde spricht und nicht die Stimme des Mitleids ist, dann wird seine Botschaft sinnlos.“*

Die Kirche leidet aber auch an dem **Verlust an Bedeutung**.

Rootmensen formuliert:

„Die Kirche ist für viele überhaupt kein Thema mehr, weder im Guten noch im Schlechten. Sie ist eine Randerscheinung innerhalb unserer Kultur geworden - reif für das Museum.“

Hier sieht man auch den Zusammenhang von Glaubwürdigkeit und Bedeutung. Was nicht glaubwürdig ist, ist auch nicht bedeutsam und sinnvoll. Dann degradiert (mutiert) Kirche zum *Traditions-pflege-verein*.

„Die Kirche ist an ihrem Untergang nicht schuld, einzig die Leute haben keinen Glauben mehr“, hört man.

Wahr daran ist, daß es auch eine Krise des Glaubens gibt. Vielfach sind Leere und Verunsicherung anzutreffen. Der Glaube steht nicht mehr wie ein **Haus**, sondern gleicht eher einem **Zelt** in der Wüste. Ein Haus ist unverrückbar. Es bleibt immer so, wie es ist. Ein Zelt scheint im Vergleich dazu etwas Schwaches zu sein. Doch für die Wüste gilt das Gegenteil. Das Zelt ist in der Wüste die adäquate Lebensform. Man muß beweglich bleiben, sonst wird man vom Wind mit Sand bedeckt. Auch die Kirche muß auf der Höhe der Zeit bleiben. Die Bundeslade der Israeliten blieb immer dieselbe, ganz egal, wo sie das Zelt aufgeschlagen haben. Auch bei uns bleibt der Kern: Jesus Christus ist Gottes Sohn und hat uns erlöst. Doch wo unser Zelt steht, das verändert sich laufend. Ein feststehendes Haus wirkt in dieser Situation als Ballast, der für das Weiterkommen hinderlich ist.

Glaube war früher auch nicht einfacher. Das Wort: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben“ bezeugt dies. Deshalb ist es vielleicht besser, von einer Krise der Glaubenserfahrung zu sprechen. Die Kirche ist nicht der Grund zum Glauben, sondern Christus.

Kirche entsteht immer wieder von neuem. Dort, wo Menschen betroffen, dort wo Menschen getroffen sind, entsteht Kirche. Ich erinnere nur an Taizè, Basisgemeinden, usw. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind ...“ heißt es in der Schrift.

Pointiert könnte man sagen: Nicht eine andere Kirche, andere Christusbeziehungen brauchen wir, authentischere, in denen die Menschenfreundlichkeit Gottes mehr sichtbar wird, Menschen aufgerichtet, selbständig und frei beweglich werden.

Wenn wir etwas von den vielen Sekten, Freikirchen, esoterischen Gruppen lernen können, dann ist dies das eine: Wir Menschen brauchen nicht vor allem gelehrte Sätze, sondern Räume der Gemeinschaft, der Geborgenheit, wo Glauben **erlebt, erfahren** werden kann.

Dazu eine kleine, nicht ganz ernstzunehmende *Geschichte*: Ein jüdischer Rabbi und ein katholischer Bischof kommen bei einem Festmahl nebeneinander zu sitzen. Als der saftige Schweinerücken serviert wird, verweigert der jüdische Rabbi das Essen, was den Bischof

zu der Bemerkung veranlaßt: Lieber Rabbi! Eine Frage: Wann werden sie die Toleranz aufbringen und dieses ach so herrliche Schweinefleisch genießen? Daraufhin der Rabbi: Bei ihrer Hochzeit, Eminenz!

In Taizé geschieht nichts anderes, als daß Gott als jener meditiert wird, bei dem ich geborgen bin. Jahwe - „Ich bin da“ - diese Erfahrung wird möglich. Das genügt, um Zehntausende vor allem junge Menschen anzuziehen. Daß dies auch in dieser unserer Kirche möglich ist, davon bin ich überzeugt. Was das allerdings für uns als Männer der KMB heißt, werde ich euch am Ende des Referates fragen. Jetzt schon darüber nachzudenken, ist erlaubt.

Eine weitere Veränderung in dieser unserer Kirche betrifft die Männer, und damit auch direkt uns als KMB. In einem Arbeitsbehelf der Diözese Münster heißt es:

*„Der Mann ist in Verlegenheit, Bedrängnis geraten. Sein seit Tausenden von Jahren stabiles Selbstverständnis hat Risse bekommen. Der „neue Mann“ wird propagiert: soft, engagiert in Familie und Haushalt, verständnisvoll, einfühlsam usw. Die Gegenbewegung läßt nicht auf sich warten. Männergruppen huldigen alten Idealen: eisenhart, cool, Typ „einsamer Wolf“.*

*Und wie sieht's in der Kirche, der letzten Männerbastion, aus? In den Gottesdiensten sind Männer eine Rarität, das karitative Engagement einer Gemeinde lebt vom Einsatz der Frauen. Haben wir eine Männerkirche ohne Männer, in der es zwei Geschlechter gibt: Kleriker und Frauen?“*

Als letzten Trend möchte ich anreißen das im Fluß befindliche

## Verhältnis von Staat und Kirche

Von der verfolgten, mißtrauisch beobachteten Kirche, die sie heute noch in vielen Ländern ist und in der die Lebendigkeit der Urkirche noch zu fühlen ist, über die Staatskirche bis in die Gegenwart, ist es ein langer Weg. Heute sehen wir verschiedenste Strömungen. Zum einen gibt es jene, die die Trennung von Kirche und Staat vielfach aus ideologischen Gründen bis ins kleinste Detail durchziehen möchten und Religion zur absoluten Privatsache erklären. Vergleichen Sie dazu die Kreuzifixdiskussion in Deutschland oder die Frage Ethikunterricht - Religionsunterricht in Österreich.

Im übrigen werden auch Kinder zur Privatsache oder besser zum Privatvergnügen des einzelnen bzw. eines Paares degradiert, was inhaltlich falsch und ideologisch verbrämt ist und letztlich in eine gesellschaftliche Sackgasse führen muß.

Zum anderen gibt es aber auch Stimmen aus dem restaurativen Sektor der Kirche, die der unglückseligen Union von Staat und Kirche nachtrauern und zumindest die letzten Zipfel an Macht und Einfluß wenigstens nicht verlieren möchten. Daß Christentum sehr viel mit Politik zu tun hat, ist klar. Klar ist für uns aber auch, daß es **die** christliche Partei nicht gibt, ja nie gegeben hat, sondern daß in (fast) jedem Parteiprogramm christliche Werte zu finden sind. Das heißt auch, daß Christen, wenn sie nach bestem Wissen und Gewissen urteilen, zu unterschiedlichen Ergebnissen können.

## Säkularisierung

Der Prozeß der Säkularisierung hat Positives und Negatives an sich. Ursprünglich meinte Säkularisierung die Rückgabe kirchlicher Besitzungen an die weltliche Macht. Anders gesagt, es geht um eine Abnahme des Einflusses von Kirche und Glaube und eine Zunahme von Mündigkeit und Selbständigkeit der Welt.

Zum **Positiven**: Es wurde mit viel Aberglauben aufgeräumt, die Haltung der Toleranz wurde gefördert, für viele (z.B. Frauen) ging und geht dies mit echter Befreiung von Bevormundung und Gängelung einher.

Säkularisierung kann aber auch versteppend wirken. Wenn Selbständigkeit und Mündigkeit zur völligen Egozentrik ausartet, Toleranz zu absoluter Unverbindlichkeit wird, alte Abhängigkeiten abgeschüttelt und durch neue ersetzt werden (Technik, Ökonomie, ...), dann wirkt **Säkularisierung versteppend**.

Rootmensen schreibt:

„Wir haben miteinander eine Kultur aufgebaut, in der Werte wie Nutzen, Funktion, Effizienz sehr ausgeprägt sind. Wissen und Kenntnis erleben eine Blüte wie nie. Währenddessen greifen Dürre und Armut auf dem Gebiet von Gefühl, Beziehungen, Phantasie und Spiel immer mehr um sich. Unsere Lebensweisheit hält mit unserem Wissen und unserer Kenntnis nicht Schritt. Die Tiefen- und Höhendimension der Existenz sind von Verarmung gekennzeichnet.“

An dieser Stelle möchte ich auf unsere eigene Situation als Männer zu sprechen kommen:

## Verhältnis von Männern zur Religion

„Die Einstellung von Männern zu Glauben und Religion scheint sehr eng mit dem Bild zusammenzuhängen, das sie von sich selbst haben. Nach wie vor gelten als männlich: Stark sein, konkurrieren können, nicht gefühlsbetont reagieren, unabhängig sein. Männer definieren sich durch Eigenschaften, die mit Aktivität, Selbstbehauptung und Rationalität verbunden sind. Richard Rohr, ein amerikanischer Franziskanerpater, weist in seinem Buch „Der wilde Mann“ darauf hin: Der christliche Glaube vermittelt oder fordert Verhaltensweisen wie Gnade, Vergebung, Liebe, Vertrauen, Geduld, Demut. Solche Attribute aber werden in unserer Gesellschaft nach wie vor als eher weiblich eingestuft. Das soll nicht heißen, daß Männer nicht von solchen Eigenschaften profitieren würden oder sie nicht nötig hätten. Zunächst aber passen sie nicht ins traditionelle männliche Selbstverständnis.

Männer, die sich offen zum christlichen Glauben bekennen, gelten eher als schwach und hilfsbedürftig. Wer zur Kirche geht, scheint Hilfe nötig zu haben. Männer aber wollen sich nicht helfen lassen, jedenfalls nicht offen erkennbar. Und so wundert es nicht, daß sie in der Kirche eher in Leitungsfunktionen vorkommen. Männer arbeiten mit, wenn ihre Kompetenz gefragt ist. Überspitzt formuliert: Männer gehen zur Kirche, weil sie gebraucht werden, nicht, weil sie die Kirche brauchen.“ (Aus: Themenhefte Gemeindearbeit Verlag Bergmoser + Höller Aachen 2/1995)

Viel könnten wir noch in diesem Zusammenhang über die Krise von Glaube und Kultur sprechen (von der Gefahr der Entpersönlichung, der Kultur des Mißtrauens, ...), doch dafür ist nicht genügend Zeit.

Viele Versteppungen, viele Wüsten werden aus dieser unvollständigen Analyse der Umbrüche sichtbar. Zunächst taucht das Bild für einen Ort auf, an dem Erosion und Leere vorherrschen, das Leben unfreundlich ist und gangbare Wege nur mühsam zu entdecken sind.

Wüste heißt aber nicht zwingend Tod. Wüste, biblisch gesehen, heißt vor allem **Prüfung und Läuterung.**

Ich möchte euch am Ende nicht mit einem pessimistischen Bild weggehen lassen, sondern die Chancen und das Schöne einer Wüstenerfahrung aufzeigen. Zuerst aber muß ein jeder von uns zu dieser Wüste einmal ja sagen können. Das Volk Gottes war nicht im Gelobten Land, als es aus der Knechtschaft Ägyptens ausbrach, sondern vorerst einmal in der Wüste mit allen Chancen und Gefahren. In der

Dramatik dieser Wanderung gibt es viele Oasen, aber auch viele tödliche Fehler, die der einzelne bzw. das ganze Volk begehen kann.

Das II. Vatik. Konzil hat die Kirche als wanderndes Volk Gottes definiert. Wir wollen uns im zweiten Teil den gefährlichen, oft tödlichen Fehlern auf dieser Wanderung zuwenden, bevor wir im dritten Teil einige Wege in der Wüste, die zum Heil führen, anschauen werden. Es geht nicht darum, die gegenwärtige Situation, die ich eingangs mit dem Bild der Wüste verglichen habe, hochzujubeln oder zu verteufeln, es geht darum, daß wir jene Wege finden, die durch diese Wüste führen und uns einst ins Gelobte Land kommen lassen.

#### **Wie sieht diese Wüste selbst aus?**

Rootmensen spricht von einer Krise der Kirche, einer Krise des Glaubens und einer Krise der Kultur. Die Krise bereitet uns Sorge, das ist aber *nicht* dasselbe wie Pessimismus, obwohl die Probleme z.T. fundamental und besorgniserregend sind. D.h., wir stehen an einer Wegkreuzung und können uns richtig oder falsch entscheiden.

- Die Wüste ist ein Ort, um den man nicht herumkommt; durch sie muß man hindurch;
- die Wüste ist eine Situation von Übermacht einerseits und gleichzeitig ein Ort der Herausforderung andererseits. Es geht nicht nur darum, zu überleben, sondern vor allem darum, wieder zu leben;
- die Wüste ist ein Ort der Läuterung und damit auch ein Ort der Erneuerung.

## **WEGE IN DER WÜSTE, DIE NICHT ZUM HEIL FÜHREN - FLUCHTMECHANISMEN**

Als es den Israeliten in der Wüste schlecht ging, weil sie nichts mehr zu essen hatten, sagten sie: „Wären wir doch in Ägypten durch die Hand des Herrn gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen und genug zu essen hatten.“ Ex 16,3

Im Grunde ist das auch unsere Erfahrung. Auch wir wollen fliehen aus der Wüste des Traditionsverlustes, der Wüste an Werten, Zielen und Idealen, die sich in unserer Gesellschaft und vielleicht auch in unserem Inneren breitmacht.

Wir können die Wüste nicht negieren. Wir dürfen auch nicht versuchen, aus ihr zu fliehen.

Im folgenden werde ich Fluchtmechanismen aufzeigen. Fluchtmechanismen führen nie zum Heil.

## 1. Die Vogel-Strauß-Flucht

Das heißt, mit dem Kopf in den Sand einfach die Wirklichkeit und das rauhe Klima verleugnen. Dazu eine kleine Geschichte von Sören Kierkegaard:

*Der Clown, den niemand ernst nahm*

Ein Zirkus wird aufgebaut in der Nähe einer Stadt. Plötzlich bricht Feuer aus. Der Clown eilt in die Stadt, um Hilfe zu holen. Doch sein Hilfesgeschrei wird von den Bewohnern als Reklamegag aufgefaßt. Als sie begreifen, ist es zu spät für den Zirkus - und die Stadt.

Durch die Vogel-Strauß-Methode werden wir zu Zusehern statt zu Mitspielern. Kirchenaustritte werden einzig zu einem pastoralen Problem eines einzelnen, die äußeren Umstände dabei werden aber übersehen. Die Kirche wird zu einer **Kirche der Superfrommen**, und alle Menschen, die auf der Suche sind, bleiben auf der Strecke. Wir müssen dem Vogel Strauß in uns auf angemessene Weise mißtrauen.

## 2. Die Flucht nach hinten, nach Ägypten

Die Israeliten brauchten eine handhabbare Religion, in der es klare **Normen** und **Gesetze** gab, eine **Religion zum Anfassen**. Dies garantierte das goldene Kalb. Ein Gott, der sichtbar vor ihnen stand, praktisch und einfach. So erlebten sie es ja auch in Ägypten: Klare Strukturen, Regelungen und Machtverhältnisse.

In der Wüste hingegen begegneten sie einem Gott, der ihnen die Verheißung gab „**Ich bin da**“ (Jahwe). Damit läßt sich schwerer leben. Mit einem „unsichtbaren“ Gott kann man schlecht handeln. Andererseits: Das goldene Kalb ist unbeweglich und starr. Auf der Wanderung durch die Wüste geht es nicht mit, es ist kein Wüstengott.

Wie oft sehnen wir uns nach klaren Regeln, die die Verantwortung abnehmen, wie oft sehnen wir uns nach einer Religion, die einfach ist, um die man sich etwas kaufen kann (Gebete und Gehorsam im Gegenwert zum Himmel)?

Auch Christus war in der Wüste den Urversuchungen Macht („Ich gebe sie, wem ich will“) und Religion zum eigenen Vorteil („Die Engel werden dich auf Händen tragen“) ausgesetzt. Vgl. Lk 4,11

### 3. Die Flucht nach hinten - Traditionalismus, Fundamentalismus

Traditionalismus ist etwas anderes als Tradition. Es ist die Verehrung einer **bestimmten** Tradition. Ein einzelnes Stück wird aus der breiten Skala herausgebrochen und als heilig und normativ für alles und jeden erklärt, letztlich sogar auf Kosten der Menschlichkeit. Eine Tradition, die nicht zur Befreiung beiträgt und Menschlichkeit nicht fördert, ist keine gute Tradition. „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat.“ (Mt 2,27)

Vielfach werden oft Fragen von heute mit Antworten von gestern beantwortet! Antworten aus dem 19. Jhdt. zu „Glaubenswahrheiten“ erhoben. Der Theologe Colin Williams sagt: „Hinter dem Aufleben des Fundamentalismus verbirgt sich die Sorge, daß wir durch den Modernisierungsprozeß unsere Sicherheiten und unsere Zielgerichtetheit verloren haben.“

Letztlich ist dies aber ein Fluchtweg nach hinten.

### 4. Die Flucht nach vorne

Die Israeliten haben Sündenböcke in die Wüste geschickt.

Auch wir kreieren Sündenböcke, wenn wir sagen:

- Geben wir nur den Jugendlichen die Schuld
- Geben wir nur den Eltern (Erwachsenen) die Schuld
- Geben wir nur der Kirche als Institution die Schuld
- Geben wir nur der Theologie die Schuld
- Geben wir nur der Politik die Schuld
- Geben wir nur den Medien die Schuld
- ...

Und schon gibt es einen Sündenbock.

Diese Reihe von Beispielen für den Mechanismus der Verschiebung könnten wir noch weiter fortführen. So könnte man etwa der Großstadt, den Medien, Menschengruppen, den Konservativen oder den Progressiven, die Schuld geben. Und stets würde man zahlreiche Argumente in der Hand haben, die die eigenen Anschuldigungen untermauern. Doch immer besteht die gleiche Gefahr, daß wir die Probleme zuallererst außerhalb von uns selbst suchen, ohne daß wir den Mut aufbringen, uns die Verunsicherung in uns selbst vor Augen zu führen.

### **Exkurs:**

Zu Sündenböcken werden oft auch jene Menschen gemacht, die anders sind als die Masse.

Ich möchte jetzt einen Punkt ansprechen, der viele irritiert.

Es gibt eine Menschengruppe, die durch ein einziges Merkmal ihrer Existenz an den Rand der Gesellschaft gedrängt wird. Ich meine damit all jene, die gleichgeschlechtlich orientiert sind. Es ist unbestritten, daß **Homosexualität** nicht anerzogen, noch von den Betroffenen frei und bewußt gewählt ist. Gott hat alle Menschen nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen. Homosexualität ist kein Fehler der Natur oder vielleicht sogar Gottes. Auch Kurzsichtige und Rothaarige sind anders als die Masse. Deshalb müssen wir auch mit jenen Menschen, die gleichgeschlechtlich orientiert sind, solidarisch sein. Christus hat sich vor allem derer angenommen, die am äußersten Rand der Gesellschaft stehen. Wir sind heute aufgefordert, homosexuell orientierte Menschen weder auszugrenzen noch zu verurteilen. Sie haben praktisch niemanden, der sich für sie und ihre Probleme einsetzt.

Dies bestätigt sogar die ultrakonservative, z.T. rechtspopulistische Zeitschrift „Informationen“, der „ARGE für Sozialethik des Maria-Goretti-Bundes“, wenn sie in ihrer Ausgabe vom Juni 1996 schreibt: „.... eine homosexuelle Person, die ohne eigene Schuld homosexuell ist.“ Obwohl Homosexualität als an sich schlecht bezeichnet wird, wird gesagt: „Weil der Homosexuelle nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist, ist er unserer Aufmerksamkeit und Achtung wert.“

Ausgegrenzt werden aber noch zahlreich andere Gruppen in Kirche und Gesellschaft, die ebenso dieses ihr Schicksal nicht beeinflussen können. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an körperlich oder geistig Behinderte.

Schmerzlich berührt es mich immer, wenn Menschen meinen seit vielen Jahren schwerkranken Vater von oben herab bemitleiden: „Mein Gott, bist du arm.“

An den Ausgegrenzten, den Benachteiligten, den anderen bewährt sich unser Christsein, dies ist das Kriterium.

## **5. Die Flucht nach innen - Privatisierung**

Man kann der Wüste auch durch die Flucht nach innen zu entkommen trachten. Diese Möglichkeit bietet sich in der immer weiter fortschreitenden Individualisierung und Privatisierung an, bei der wir unsere Welt zu einer reinen Privatwelt verkleinern. Auch Glaube wird dabei zu einer völlig privaten Angelegenheit.

Privatisierung kann auch ein Fluchtweg sein, eine Flucht aus der Gemeinschaft, eine Flucht vor dem anderen Menschen, der in mein Leben einbrechen könnte, eine Flucht vor Verantwortung. Es gehört Mut dazu zu sagen, daß wir mit allen

dazugehörenden Sorgen und Freuden einander anvertraut sind. Für die, die in der Wüste leben und überleben wollen, trifft das sicher zu.

#### 6. Die Flucht nach außen - Politisierung

Alles ist Politik. Man verfällt in **Aktivismus** und verliert jegliche Selbstkritik. Persönlich - pastorale Probleme werden als zweitrangig betrachtet. Man ist Vorkämpfer für eine bessere Welt und überschätzt sich dabei. Die Flucht nach innen stellt zur Zeit aber eine größere Versuchung dar, als die Flucht nach außen.

#### 7. Die Flucht nach oben - Fata Morgana

Die Wirklichkeit wird ausgeblendet. Man vertraut auf **Tag- Träume**. Scharf müssen wir aber unterscheiden zwischen einer völlig unbegründeten Illusion und echter Hoffnung. Mit Hilfe von frommen Worten und Gefühlen vom „lieben Herrn“, der jederzeit abrufbereit ist, bauen wir ein Luftschloß. Übrigens wird uns auch im Alltag (Werbung, Filme ...) permanent eine Illusion von Glück vorgegaukelt. Probleme werden nicht mehr als Probleme wahrgenommen (ich erinnere an das berühmte Buch „Die Kraft des positiven Denkens“. Grundsätzlich kann man aber sagen, daß mehr Menschen keine Zukunftserwartungen haben als ein Fata-Morgana-Denken. Hoffnung ist das einzige, was wirklich Orientierung bietet und Richtung Heil führt.

#### 8. Die Flucht nach unten - Untergangsstimmung

Der Prophet Elia wünschte in der Wüste zu sterben. Das Volk Israel sagt: „Wären wir doch in Ägypten oder wenigstens hier in der Wüste gestorben!“ (Num 14,1)  
Zugleich ist die Wüste jedoch jener Ort, wo die Untergangsstimmung bis in die Wurzel hinein überwunden wird. Elia kommt als neuer Mensch vom Horeb zurück, das Volk im Exil beginnt von einer Wüste zu singen, die blühen wird, und Jesus kehrt aus der Wüste „in der Kraft des Geistes“ zurück. Da, so glaube ich, müssen wir uns wiederfinden. Tiefe Schichten sorgen für eine Erneuerung von innen heraus. Dazu ein Gedicht des Pastors und Dichters Geert Boogard:

*„Mein Junge studiert  
und meine Tochter möchte  
Kindergärtnerin werden  
manchmal denke ich: wozu?  
Warum soll man die Namen von  
Blumen lernen  
und wozu Töpfern?  
Wir marschieren in die Wildnis und  
bald verliert jedes Ding seinen Namen  
aber ich sage zu meinem Jungen:  
Beginn dein Studium*

*und zu meiner Tochter: fang an zu  
töpfern  
das ist nicht umsonst  
ihr tut es für das Reich  
das kommt  
für eine Wüste, die blühen wird  
wie eine Rose  
und für eine Welt, die neu wird  
unter seinen Händen.“*

## 9. Die Flucht zur Seite - Macht

Dies ist dann der Fall, wenn Menschen darauf vertrauen, daß Macht oder Machterwerb bei der Wahrnehmung „christlicher Interessen“ aus der Krise helfen könnte. Auch dieser Fluchtweg führt offensichtlich in die Irre.

Hier müssen wir uns fragen: Für wen oder was wird unsere Macht ausgeübt oder angestrebt? Liegt diese Macht in unserem eigenen Interesse oder dem von anderen, im Interesse von Mächtigen oder Schwachen? Und auf wessen Kosten geht sie? Steht unsere Macht im Zeichen des Tätigkeitsworts „haben“ oder des Tätigkeitsworts „sein“?

Ist unsere Macht eine Flucht aus der Wüste oder eine Herausforderung?

Nach der ursprünglich sehr geringen, aber seit Kaiser Konstantin gewaltigen, profanen Macht der Kirche geht diese jetzt stetig zurück. Sollen wir wirklich an allen möglichen Machtpositionen festhalten oder als „Freunde und Gäste, aber auch Verachtete und Ausgestoßene“ in der Gesellschaft unseren Weg suchen? Ohne so manch falschen Anspruch und falsche Illusion könnten wir vielleicht auch befreiter leben.

Nach all den Ausführungen, in denen wir uns mit Fluchtmechanismen beschäftigt haben, von der Leugnung der Situation bis hin zur Versuchung des Fundamentalismus und der Macht, ist es nun an der Zeit, Aufbrüche aufzuzeigen, die es schon gibt. Dabei geht es nicht um die Frage des Überlebens (in) der Kirche, sondern um die Frage nach dem Leben. Wir müssen Wege finden, wir müssen einen Umgang mit all diesen Um- und manchmal auch Aufbrüchen lernen. Dabei wird es wohl viel Tasten und Suchen, Stammeln und Stottern, Hinfallen und Wiederaufstehen geben, doch es geht um nichts Geringeres als die Erneuerung der Wurzeln unseres Lebens. Gerade die Wüste zwingt uns zu *radikalen* Maßnahmen.  
(Radix = Wurzel)

## **WÜSTE ALS ORT DER ERNEUERUNG- WEGE DIE ZUM HEIL FÜHREN - AUFBRÜCHE IN DER KIRCHE**

Wüste ist also eine ziemlich unwirtliche Sache.

Worin liegt nun aber der Erneuerungswert der Wüste, worin liegt die Qualität eines Lebens in der Wüste?

## Konzentration auf das Wesentliche

Unnötiger Ballast muß in der Wüste zurückgelassen werden, er bindet zu viele Kräfte. Zuallererst müssen alle gemeinsam die Quellen suchen und, falls sie verschüttet sind, ausgraben und vertiefen. Darin liegt die Spiritualität der Wüste. Nicht Baal, nicht ein goldenes Kalb, nicht die Sehnsucht nach alten Fleischtöpfen ist zielführend, sondern die Konzentration auf das Wesentliche - auf Gott, der versprochen hat „Jahwe - Ich bin da“. In dieser Grunderkenntnis des Volkes Gottes, die im Bundesschluß mündete, liegt der Aufbruch, liegt das Neue.

Aufbrüche passieren überall, wo wir uns auf das Wesentliche konzentrieren, fast hätte ich gesagt: rückbesinnen.

Erheben wir nicht Nebensächlichkeiten zu Dogmen (Zölibat, Priestertum der Frauen,...), werfen wir diesen Ballast, der die Quellen verschüttet hat, ab, und konzentrieren wir uns auf das Wesentliche. Christus hat uns ein Euangelion (gr.) - Evangelium (lat.), eine frohe, eine befreiende, eine frohmachende Botschaft verkündet und nicht unnötigen Ballast auferlegt.

## Solidarität neu entdecken

Eine weitere Dimension des Aufbruches in der Wüste: Das Zusammenleben in der Wüste ist hart. Der Kampf um die Ressourcen (Wasser, Brot, ...heute Arbeit, ...) zeigt dies. Wollen wir Menschen in der Wüste überleben, ist Solidarität lebensnotwendig. Allein ist dies unmöglich. Allein ist Glaube, ist ein Leben in Würde, ein Leben als Mensch nicht möglich. In dieser Erkenntnis liegt für mich zweifelsohne eine der wichtigsten Erkenntnisse von heute. Weg vom absolut privaten Glück, hin zu einer Solidarität, einer Solidarität mit meinen engsten Vertrauten, meinen Glaubens-Weggefährten, der III. Welt, Randgruppen hier bei uns. Niemand ist dabei ausgeschlossen. Mitwanderer, die in Not geraten sind, dürfen aber nicht noch mehr an den Rand gedrängt werden. Lebensprobleme dürfen nicht noch verstärkt werden. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den Kommunionempfang für Geschieden- Wiederverheiratete.

Wenn wir die Quellen neu entdecken und vertiefen, Ballast abwerfen und neue Solidarität leben, geschieht Aufbruch. Darin liegt die Chance der Wüste. Was dabei für neue Lebensmöglichkeiten entstehen, ist faszinierend. Mit einer starken Verbindung zur Quelle können wir gemeinsam der Wüste unvorstellbares Leben abringen.

Das Christentum, die Kirche ist für mich jene Quelle, die mir die Möglichkeit eines erfüllten Lebens in der Wüste schenkt.

Die Kirche in der Wüste bricht auf.

## AUFBRÜCHE IN DER KIRCHE

Zum Schluß möchte ich noch auf einige konkrete Aufbrüche in der Kirche aufmerksam machen.

### **Zuerst: Wie sieht es hier bei uns Männern aus?**

Sprechen uns die Formen der Kirche an? Ist dort ein Ort echter Glaubenserfahrung? Vielleicht gibt es so etwas wie eine männliche Spiritualität? Welche besonderen spirituellen Bedürfnisse haben Männer? Wie können, sollen wir in der KMB diesen Bedürfnissen entsprechen? Wie bringen wir uns als Männer in die Liturgie ein? Suchen wir Formen für Liturgie, Gemeinschaft und Gebet, die uns Männern entsprechen? Erwarten wir wieder alles von „der Kirche“ oder begeben wir uns selber auf die Suche nach den Quellen?

Vgl. den 16maligen Hinweis auf die Mitwirkung der Laien in der Liturgie in der Liturgiekonstitution des II. Vatikanums. Bsp. „Die volle und tätige Teilnahme des ganzen Volkes Gottes ist bei der Erneuerung und Förderung der hl. Liturgie aufs stärkste zu beachten.“ (SC 14)

Wie sieht es mit der sich im Wandel befindlichen **Rolle der KMB in der Pfarre** aus? Weg von *der* KMB, die vor allem Arbeits- und Aktionsgruppe ist, hin zu einer Männergemeinschaft, in der verstärkt Glauben und Leben miteinander geteilt werden, damit der einzelne daraus Kraft für sein konkretes Leben schöpft. (vgl. erster Absatz der KMB - Leitlinien)  
„In der Kath. Männerbewegung bringen Männer ihre Lebens- und Glaubenserfahrungen ein.“

Ich persönlich bin davon überzeugt: Die KMB ist ein echter Aufbruch in der Kirche. Es liegt an uns, was daraus wird.

Die Kirche ist schon deshalb einzigartig und unverzichtbar, weil dort

- \* die Schrift öffentlich zu Wort kommt
- \* das Scheuklappendenken einer sich selbst genügsamen Kultur aufgezeigt wird
- \* Widerspruch gegen Ausbeutung und Verdummung geleistet wird (siehe SEI SO FREI )
- \* das volle Leben gefeiert wird von der Wiege bis zur Bahre
- \* „zwecklose“ Dinge wie Beten, Singen, sich für andere Einsetzen geschehen

Die Kirche als Ort, wo Christus mit Sündern zusammenlebt, ist aber mit Hilfe des funktionalen Denkens nie ganz zu erfassen. Trotzdem: Auch wenn wir schon von Verlust an Glaubwürdigkeit, gegen den kein Kraut gewachsen ist, gesprochen haben, die Erneuerung der Kirche hat vor allem mit der Erneuerung ihrer Anwaltsrolle zu tun. Sie ist dazu berufen, vor Gott und den Menschen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Dieser Auftrag, der gegenwärtig die Bezeichnung „konziliarer Prozeß“ trägt, gilt grundsätzlich und zu jeder Zeit. (Siehe Basel 1988, siehe Graz 1997)

Der **konziliare Prozeß** muß aber nicht nur nach außen getragen werden, sondern auch im Inneren Erneuerung mit sich bringen. Früher gab es viele feststehende Voraussetzungen. In unserer Zeit allerdings sind viele Sicherheiten von der Erosion angegriffen worden. Um so wichtiger werden deshalb die Bedingungen des Gemeindelebens im großen und im kleinen. Die Atmosphäre, die Art der Kommunikation ist entscheidend. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nochmals an die Aufbrüche im Kirchenvolksbegehren und in den Weizer Pfingstvisionen. Offenheit und Echtheit sind gefragt. Gegenseitiges Ausspielen ist in der Wüste tödlich. Eine Erneuerung des Glaubens braucht aber auch neue Formen. Grundgelegt in den Aufbrüchen des II. Vatikanums haben sich viele neue Formen entwickelt. Formen helfen uns über tote Punkte in unserem (Glaubens-) Leben hinweg.

An dieser Stelle ist es angebracht, einige persönlich Erlebnisse von Aufbrüchen einzuflechten. Diese können ganz klein sein: Größe ist nicht gleich Qualität.

### **Die Wüste beginnt bereits zu blühen.**

Es gehört Mut dazu, auch für die Kirche, durch ein Niemandsland zu ziehen und gegen die Versteppung anzukämpfen, immer wieder neu die Quellen zu suchen, Solidarität zu leben.

So kommen wir zur entscheidenden Frage: **Was ist Kirche?**

*Kirche ist nicht eine Oase in der Wüste, Kirche sind Menschen in der Wüste, die in bestimmter Form Wüste bestehen und durchwandern, das ist unser Auftrag.*

Nehmen wir diesen Auftrag auch wahr und bringen wir diese unsere Wüste zum Blühen.

Schließen möchte ich mit den Worten von Huub Oosterhuis in einer Nachdichtung eines alten Jesajatextes:

„Die Steppe wird blühen.  
Die Steppe wird lachen und  
jauchzen.  
Die Felsen, die stehen  
seit den Tagen der Schöpfung,  
stehn voll Wasser, doch dicht,  
sie werden sich öffnen.  
Das Wasser wird strömen,  
das Wasser wird glitzern und  
strahlen.  
Durstige kommen und trinken.  
Die Steppe wird trinken,  
die Steppe wird blühen,  
die Steppe wird lachen und  
jauchzen.

Verbannte, sie kommen  
mit leuchtenden Garben nach  
Hause.  
Die gingen in Trauer  
bis zum Ende der Erde,  
hin auf immer, allein -  
vereint keh'r'n sie wieder.

Wie Bäche voll Wasser,  
wie Bäche voll sprudelndem  
Wasser,  
brausend herab von den Bergen.  
Mit Lachen und Jauchzen -  
die säten in Tränen,  
kehr'n wieder mit Lachen und  
Jauchzen.

Der Tote wird leben.  
Der Tote wird hören: Nun lebe.  
Zu Ende gegangen,  
unter Steinen begraben:  
Toter, Tote, steht auf,  
es leuchtet der Morgen.  
Da winkt eine Hand uns,  
uns ruft eine Stimme: Ich öffne  
Himmel und Erde und Abgrund.  
Und wir werden hören,  
und wir werden aufstehn  
und lachen und jauchzen und leben.“

#### Literaturhinweise:

Rootmensen, Bernard (1991). Vierzig Worte in der Wüste. Patmos Verlag  
Düsseldorf. 2. Auflage. 183 Seiten

Karrer, Leo u.a. (1995). Wir sind Kirche. Das Kirchenvolksbegehren in der  
Diskussion. Herder Wien. 255 Seiten  
*Dieses Buch liegt im Sekretariat zum Verleih auf. Es ist nicht mehr lieferbar.*